

Bericht Nr. 2 | 2. September 2020

Analysen auf Basis der NEPS-Startkohorten 2, 4, 5 und 6

Erwerbsleben in der Corona-Krise: Welche Rolle spielen Bildungsunterschiede?

Der Arbeitsalltag hat sich im Frühjahr 2020 für viele Erwerbstätige dramatisch verändert. Durch die Beschränkungen in der Corona-Krise mussten viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihr Büro kurzfristig in das eigene Zuhause verlegen und dort oftmals auch parallel die Kinderbetreuung übernehmen. Viele Arbeitgeber reagierten mit der Flexibilisierung von Dienstzeiten, Freistellung und Kurzarbeit. Und eine Vielzahl von Berufen wurde als systemrelevant eingestuft. Doch nicht nur äußere Faktoren bestimmten, wie sich die Arbeitssituation der Menschen während der Corona-Krise verändert. Die Auswertung der Corona-Befragung unter Teilnehmenden des Nationalen Bildungspanels (NEPS) zeigt deutlich, welche große Rolle der Bildungsgrad der Erwerbstätigen spielte.

In Deutschland ist Bildung besonders eng mit Chancen und Risiken im Erwerbsleben verbunden. Formale Abschlüsse stellen häufig eine notwendige Eintrittskarte in den Arbeitsmarkt sowie in bestimmte Berufe und Laufbahnen dar. Häufig ist es eine geringe Bildung, die das Risiko für Arbeitslosigkeit, eine prekäre Beschäftigung und schlechte Arbeitsbedingungen deutlich erhöht.

HINWEISE ZU STICHPROBEN UND METHODIK

Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse beruhen auf den Zusatzbefragungen der Startkohorten 2, 4, 5 und 6 des Nationalen Bildungspanels (NEPS) zur Corona-Krise (NEPS-C) und damit auf verschiedenen Stichproben.¹ Die Daten wurden von Mai bis Juni 2020 erhoben.

Die beruflichen Folgen der Corona-Pandemie werden für Personen untersucht, die vor der Corona-Krise, im Februar 2020, erwerbstätig waren. Um dabei die Bedeutung unterschiedlicher Bildungsabschlüsse für verschiedene Altersgruppen gezielt zu untersuchen, werden im Folgenden Ergebnisse für vier Beschäftigtengruppen dargestellt:

- (1) **Startkohorte 4 (SC 4):** etwa 24-jährige Berufsanfängerinnen und -anfänger ohne akademische Abschlüsse,
- (2) **Startkohorte 5 (SC 5):** junge hochgebildete Erwerbstätige, die alle ein Studium aufgenommen hatten und im Mittel 31 Jahre alt sind,
- (3) **Startkohorte 2 (SC 2-M):** erwerbstätige Mütter mit etwa 14-jährigen Schulkindern sowie
- (4) **Startkohorte 6 (SC 6):** Erwerbstätige im mittleren und höheren Alter, die im Durchschnitt 48 Jahre alt sind.

Dabei werden vier Bildungsniveaus unterschieden: niedrige (maximal Hauptschulabschluss und Berufsausbildung), mittlere (Realschulabschluss und Berufsausbildung), hohe (Abitur) und sehr hohe Bildung (Hochschulabschluss).

Die Daten gehen gewichtet und poststratifiziert in die Analysen ein, so dass die Aussagen verallgemeinerbar sind. Nähere Informationen zu den vier Stichproben, zu ihrer demographischen Zusammensetzung, die konkreten Frageformulierungen sowie alle im Bericht angesprochenen weiterführenden Ergebnisse finden sich im LifBi *Working Paper* No. 89.



¹ Diese Arbeit nutzt Konsortialdaten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) der Startkohorten 2, 5 und 6 aus den Datenpaketen (B130_C1, B140_C1 und B145_C1) sowie Daten der Zusatzbefragung zur Corona-Pandemie Corona_CAWI_C2, die noch nicht als Scientific-Use-File vorliegen, sowie die NEPS-Scientific-Use-Files SC2_D_8-0-1, SC4_D_10-0-0, SC5_D_14-0-0 und SC6_D_11-0-0.

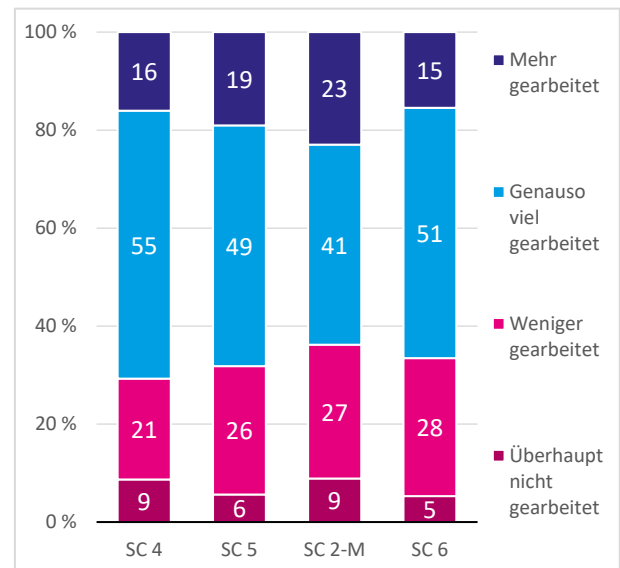
In den ersten Monaten der Corona-Krise haben sich die Arbeitsbedingungen vieler Menschen stark verändert. Unklar ist jedoch, ob diese Veränderungen für alle Beschäftigten ähnlich sind oder ob die Corona-Pandemie bestehende Bildungsungleichheiten in der Erwerbssituation noch einmal kurzfristig verstärkt hat. Unbekannt ist auch, welche kurzfristigen Folgen die Krise für Erwerbstätige unterschiedlicher Altersgruppen sowie in systemrelevanten und nicht systemrelevanten Berufen hat. Diese Fragen beantwortet der folgende Bericht.

Veränderung der Arbeitszeit

Für viele Befragte hat sich die Arbeitszeit während der Corona-Krise nicht verändert (→ Abb. 1). Substantielle Anteile der Befragten gaben jedoch auch an, weniger als zuvor oder gar nicht gearbeitet zu haben. Zusammengefasst steigen diese beiden Anteile mit zunehmendem Alter der betrachteten Erwerbsgruppen leicht an. In der Krise schienen jüngere Erwerbstätige bisher also keinem größeren Arbeitslosigkeitsrisiko ausgesetzt zu sein als ältere. Für einige Befragten ist die Arbeitszeit in der Corona-Krise sogar gestiegen. Insbesondere die Gruppe der Mütter mit Kindern arbeitete deutlich mehr als zuvor, und zwar unabhängig davon, ob sie (nach eigenen Angaben) in

Abbildung 1

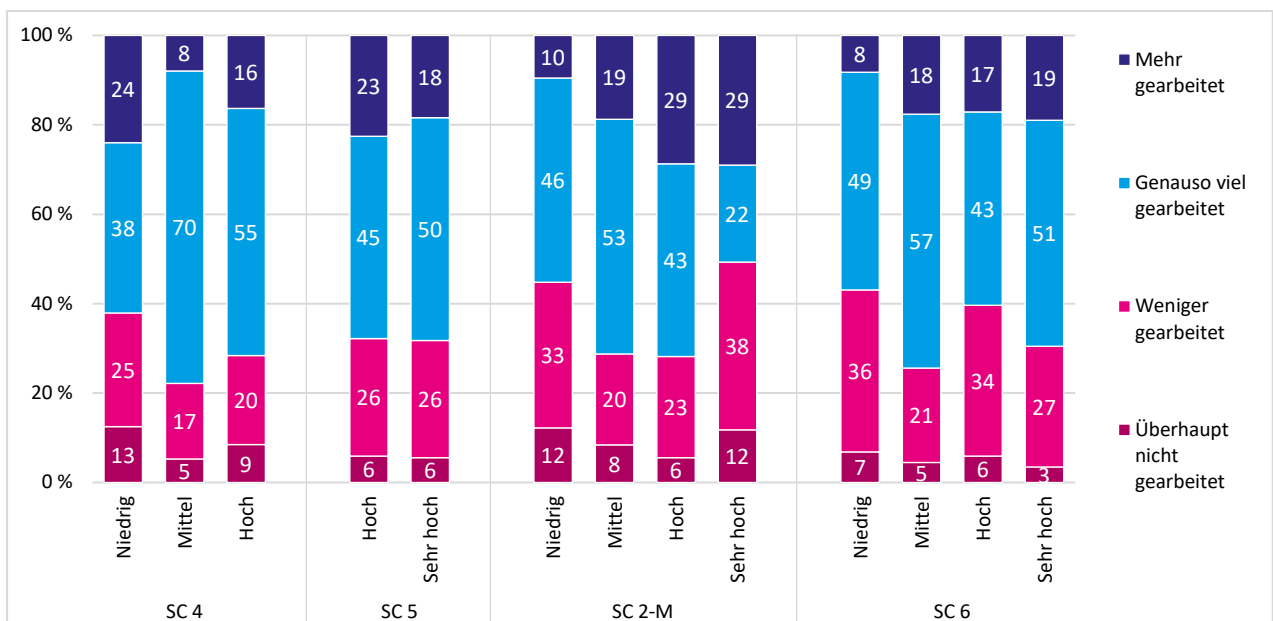
Veränderung der Arbeitszeit | Angaben in Prozent



systemrelevanten Berufen beschäftigt sind (21 %) oder nicht (25 %) (ohne Abbildung). Dies zeigt: Die Belastung von Müttern ist nicht nur durch geschlossene Schulen und Betreuungseinrichtungen gestiegen. Auch in der Arbeitswelt erleben Mütter in Folge der Corona-Pandemie eine zusätzliche Belastung, die in der bisherigen Diskussion noch nicht thematisiert wurde. In den beiden jungen Erwerbsgruppen (SC 4 und SC 5) gehen die Veränderungen der Arbeitszeit zwischen Personen in nicht

Abbildung 2

Veränderung der Arbeitszeit nach höchstem Bildungsabschluss | Angaben in Prozent



systemrelevanten und in systemrelevanten Berufen hingegen deutlich auseinander: Letztere gaben deutlich häufiger an (27 % gegenüber 6 % in der SC 4 sowie 23 % gegenüber 17 % in der SC 5), während der Krise mehr gearbeitet zu haben als zuvor.

Zwischen den Bildungsabschlussgruppen fallen Arbeitszeitunterschiede auf den ersten Blick dagegen weniger eindeutig aus (→ Abb. 2). So haben beispielsweise Befragte mit niedriger Bildung aus der Gruppe der jungen Erwerbseinsteigerinnen und -einsteiger (SC 4) sowohl weniger als auch mehr gearbeitet als höher Gebildete. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass die Beschäftigung in systemrelevanten Berufen nicht unabhängig vom Bildungsniveau ist. Weiterführende Analysen mit den NEPS-Daten zeigen, dass Beschäftigte mit mittlerer Bildung tendenziell am häufigsten in systemrelevanten Berufen arbeiten, Beschäftigte mit sehr hoher Bildung hingegen am seltensten. In multivariaten Modellen, die für die Systemrelevanz des Berufs sowie für soziodemographische Merkmale wie Geschlecht, Region, Migrationshintergrund und Alter kontrollieren, zeigen sich auch eigenständige Einflüsse des Bildungsniveaus auf die Arbeitszeit. In allen Befragtengruppen gilt: Je geringer die Befragten gebildet sind, desto wahrscheinlicher haben sie während der Corona-Krise weniger oder gar nicht und desto unwahrscheinlicher haben sie mehr gearbeitet als zuvor.

Homeoffice

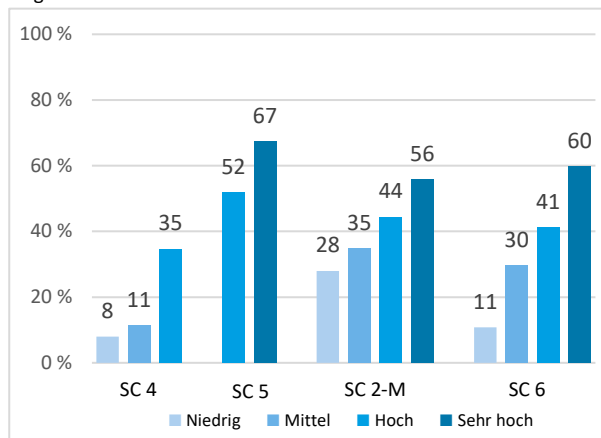
Für einen Großteil der Beschäftigten hat die Corona-Krise den bisherigen Arbeitsort verändert. In den ersten Monaten der Krise arbeiteten insgesamt 65 % der jungen Hochgebildeten (SC 5) teilweise oder ganz von zuhause aus, 42 % der Mütter (SC 2), 31 % in der ältesten Gruppe (SC 6), aber nur 20 % der jungen Erwerbseinsteigerinnen und -einsteiger. In allen vier Gruppen haben Erwerbstätige in systemrelevanten Berufen deutlich seltener einen Zugang zu Homeoffice als andere Erwerbstätige (ohne Abbildung).

Der Zugang zu Homeoffice hängt außerdem stark vom Bildungsniveau ab (→ Abb. 3). Für alle vier Erwerbsgruppen gilt: Je niedriger das Bildungsniveau, desto seltener können sie von zuhause aus arbeiten. Junge Erwerbstätige mit niedriger Bildung

Abbildung 3

Arbeit im Homeoffice nach höchstem Bildungsabschluss

Angaben in Prozent



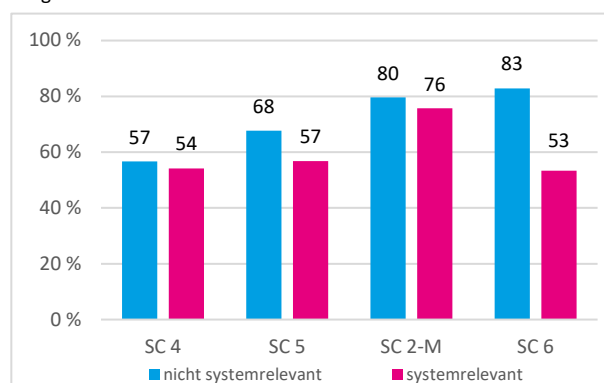
(8 %) bilden hier das Schlusslicht. Umgekehrt arbeiteten fast zwei Drittel (67 %) der jungen Hochgebildeten mit akademischem Abschluss im Homeoffice. Multivariate Modelle bestätigen den positiven Zusammenhang zwischen einem höheren Bildungsniveau und der Wahrscheinlichkeit, während der Corona-Krise im Homeoffice zu arbeiten.

Unterstützung durch den Arbeitgeber

Obwohl sich die Arbeitsbedingungen in der Corona-Krise oft deutlich verändert haben, fühlte sich die Mehrheit der befragten Beschäftigten im Mai/Juni 2020 gut von ihrem Arbeitgeber unterstützt (→ Abb. 4), und das unabhängig von ihrem Bildungsniveau. Mütter mit Schulkindern und Befragte in mittlerem und höherem Alter in nicht systemrelevanten Berufen sind besonders zufrieden mit ihren Arbeitgebern. Personen, die in

Abbildung 4

Starke bis sehr starke Unterstützung durch den Arbeitgeber nach Berufsmerkmal Systemrelevanz
Angaben in Prozent



systemrelevanten Berufen tätig sind, fühlen sich in allen vier Befragtengruppen etwas weniger von ihrem Arbeitgeber unterstützt als andere Beschäftigte (→ Abb. 4). Besonders groß fällt dieser Unterschied bei den älteren Beschäftigten der SC 6 aus.

Zukunftserwartungen und Sorgen

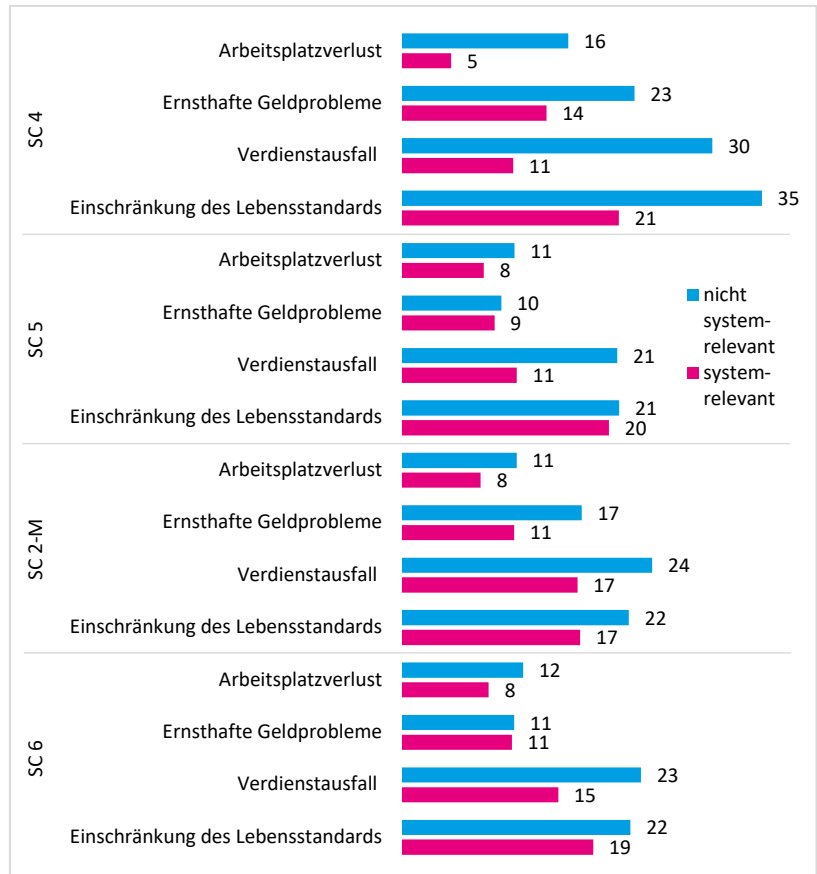
Für sich **persönlich erwarteten** die Erwerbstätigen im Mai/Juni 2020 für die nahe Zukunft nur geringe negative berufliche und wirtschaftliche Folgen (→ Abb. 5). Die Wahrscheinlichkeit, den eigenen Arbeitsplatz zu verlieren oder ernsthafte Geldsorgen zu bekommen, wird von allen vier Befragtengruppen im Vergleich zu den anderen Zukunftserwartungen am geringsten eingeschätzt. Dagegen halten die Befragten einen zukünftigen Verdienstausschlag und eine Einschränkung ihres Lebensstandards für etwas wahrscheinlicher. Auffällig ist darüber hinaus, dass die jüngste Befragtengruppe die Risiken größer einschätzt als die anderen, insbesondere wenn sie nicht in systemrelevanten Berufen arbeiten. Beschäftigte in systemrelevanten Berufen erwarteten auch in den übrigen drei Gruppen durchgehend geringere Risiken als die übrigen Beschäftigten (→ Abb. 5). Im Mai/Juni 2020 war diese Beschäftigtengruppe mit Blick auf die eigene Zukunft also optimistischer gestimmt als die übrigen Beschäftigten.

Tendenziell sehen niedriger Gebildete weniger optimistisch in die Zukunft als Höhergebildete (→ Abb. 6). So halten Personen mit niedriger und mittlerer Qualifikation einen Arbeitsplatzverlust tendenziell für wahrscheinlicher als hoch und sehr

Abbildung 5

Zukunftserwartungen nach Berufsmerkmal Systemrelevanz

Mittelwerte, Skala: Wahrscheinlichkeit 0 – 100 %

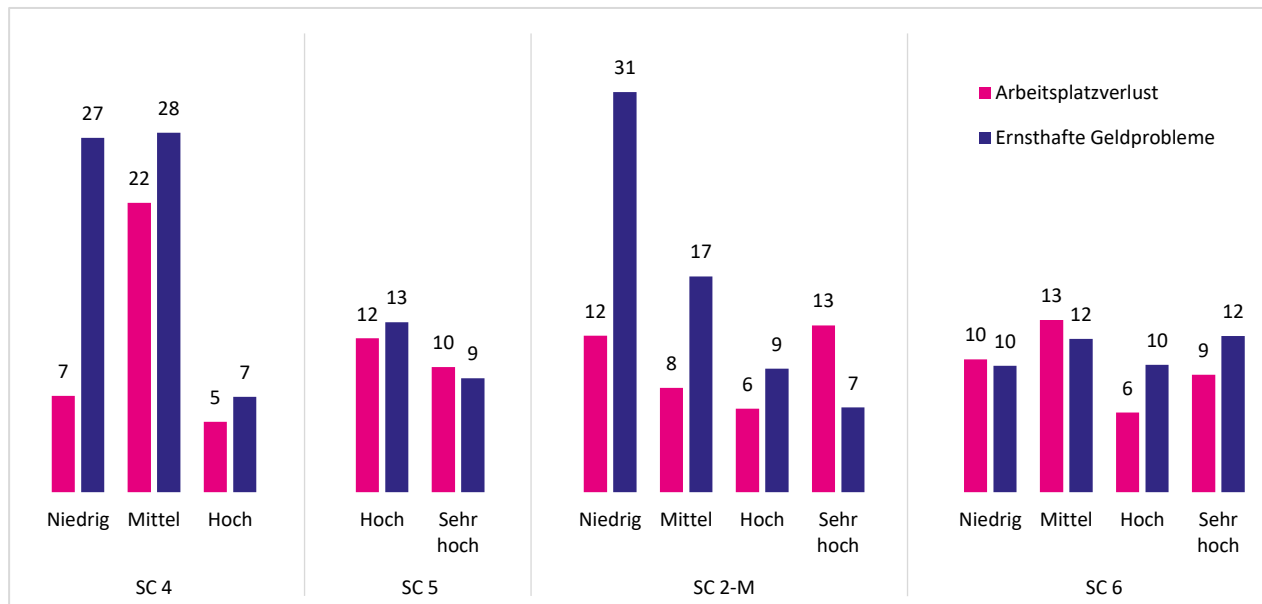


Lesehilfe: Die jüngste Befragtengruppe (SC 4), die in systemrelevanten Berufen arbeiten, schätzen die Wahrscheinlichkeit eines Verdienstausschlags in naher Zukunft im Mittel mit 11 % ein.

hoch Gebildete. Besonders stark gehen die Einschätzungen hinsichtlich der Erwartung möglicher ernsthafte Geldprobleme auseinander, also Folgen, die den Haushalt insgesamt und nicht nur die eigene Person betreffen: Insbesondere Ältere und höher Qualifizierte halten ernsthafte Geldprobleme für kaum wahrscheinlich. Umgekehrt ist die Erwartung von jüngeren, gering qualifizierten Erwerbstätigen sowie niedrig qualifizierten Müttern hier deutlich negativer. Multivariate Modelle bestätigen den Zusammenhang zwischen einem niedrigeren Bildungsniveau und einer weniger optimistischen Einschätzung der nahen Zukunft.

Abbildung 6

Zukunftserwartungen nach höchstem Bildungsabschluss | Mittelwerte, Skala: Wahrscheinlichkeit 0 – 100 %



Deutlich stärker als um sich selbst machen sich alle Erwerbsgruppen **Sorgen um die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung**. Befragte aller Alters- und Qualifikationsgruppen befürchteten besonders, dass die Unterschiede zwischen Arm und Reich weiter zunehmen könnten (→ Abb. 7). Etwas weniger Sorgen machen sich die Befragten darum, dass eine schwere Wirtschaftskrise bevorsteht, und noch etwas weniger, dass langfristig Arbeitsplätze verloren gehen könnten. Hier sah im

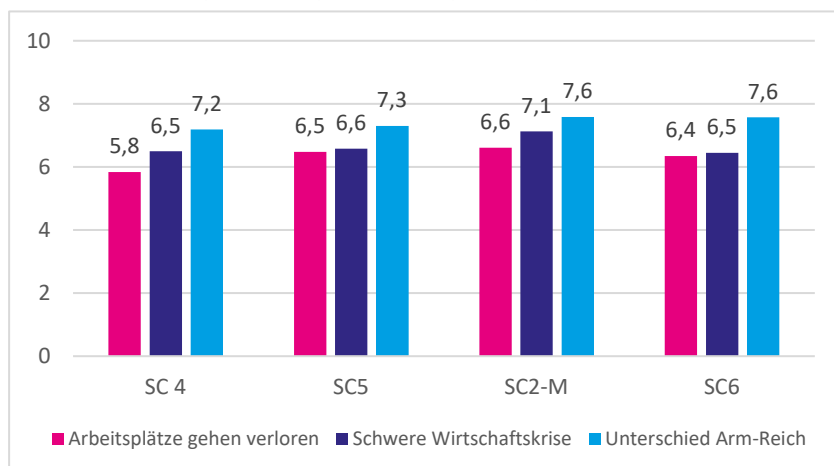
Mai/Juni 2020 vor allem die jüngste Gruppe etwas weniger sorgenvoll in die Zukunft.

Zwischen den übrigen drei Erwerbsgruppen finden sich hingegen keine systematischen Unterschiede. Ebenso wenig unterscheiden sich die Sorgen um die gesamtgesellschaftliche Lage nach dem Bildungsniveau oder danach, ob die Befragten in systemrelevanten Berufen beschäftigt waren oder nicht.

Abbildung 7

Sorgen um die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung

Mittelwerte, Skala: 0 (gar keine Sorgen) – 10 (sehr große Sorgen)



Lesehilfe:

Die Sorge, dass der Unterschied zwischen Arm und Reich größer wird, bewerten die Befragten aus der Startkohorte 4 im Mittel mit dem Wert 7,2 auf einer Skala von 0 „gar keine Sorgen“ bis 10 „sehr große Sorgen“.

Fazit

Der berufliche Alltag hat sich für viele Menschen in den ersten Monaten der COVID-19 Krise stark verändert. Kurzfristige Veränderungen mit Blick auf Arbeitszeit und -ort betreffen jedoch nicht alle Beschäftigten gleichermaßen. Unterschiede zeigen sich insbesondere nach zwei Merkmalen: einerseits der Tatsache, ob Beschäftigte in systemrelevanten Berufen arbeiten oder nicht, und andererseits nach ihrem Bildungshintergrund. Befragte mit niedriger oder mittlerer Qualifikation arbeiten häufiger in systemrelevanten Berufen als Hochqualifizierte. Obwohl sich für viele Menschen der Umfang ihrer Erwerbstätigkeit nicht verändert hat, sind es vor allem Personen mit niedriger Bildung, deren Arbeitsstunden sich während der ersten Phase der Corona-Krise reduziert haben. Und schließlich verringert sich mit niedrigerem Bildungsgrad der Anteil von Erwerbstätigen deutlich, die von zuhause aus arbeiten konnten. Ebenso war es Beschäftigten aus systemrelevanten Berufen weniger häufig möglich von zuhause aus zu arbeiten. Angesichts geschlossener Schulen und Betreuungseinrichtungen stellt dies vor allem Eltern mit jüngeren Kindern vor eine besondere Herausforderung, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Gleichzeitig spiegeln sich die oben

genannten Bildungsunterschiede in der tatsächlichen Erwerbssituation (bisher) aber nur ansatzweise in unterschiedlichen Einschätzungen, Erwartungen und Sorgen der Erwerbstätigen wider.

Die systematischen Unterschiede zwischen Niedrig- und Hochgebildeten zeigen, dass die Corona-Pandemie bestehende Bildungsungleichheiten in der Erwerbssituation bereits kurzfristig verstärkt hat. Es ist daher zu befürchten, dass die Corona-Krise die sozialen Ungleichheiten in der Beschäftigungssicherheit und den Arbeitsbedingungen auch langfristig verschärfen könnte. Ob diese Prognose zutrifft, wird jedoch einerseits ganz maßgeblich davon abhängen, ob und wie weit das Instrument der Kurzarbeit helfen wird, Arbeitsplätze trotz der wirtschaftlichen Einbrüche durch die Corona-Krise auch über einen längeren Zeitraum zu erhalten. Andererseits ist momentan nur schwer absehbar, inwieweit sich das Arbeiten von zuhause aus dauerhaft und flächendeckend durchsetzen wird. Anhand der kommenden NEPS-Befragungen wird es möglich sein, die längerfristigen Auswirkungen der Corona-Krise auf die Erwerbssituation und die Arbeitsbedingungen weiter zu beobachten.

Corinna Kleinert, Ann-Christin Bächmann, Gundula Zoch

IMPRESSUM | KONTAKT

NEPS Corona & Bildung | Bericht Nr. 2
2. September 2020

Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V.
Wilhelmsplatz 3
96047 Bamberg

Kontakt für Presseanfragen
kommunikation@lifbi.de
Telefon: +49 (0)951 700 60 400

Weitere Ausgaben
finden Sie unter
www.lifbi.de/Corona

